Ein Jahreswechsel lenkt den Blick fast zwangsläufig immer auch in die Zukunft. Diese spezielle Blickrichtung bringt es mit sich, dass damit automatisch Erwartungen und Hoffnung, aber auch Ängste und Befürchtungen verbunden sind.

Diese Unsicherheit versuchen wir ein wenig aufzufangen durch viele Traditionen, die sich mit dem Jahreswechsel verbinden. Zu diesen Traditionen gehört unter anderem auch, dass wir mehr und öfter als sonst Wünsche aussprechen. Wir wünschen anderen z.B. alles Gute, viel Glück, Erfolg, Gesundheit und ähnliche Dinge.

Und wir selber haben sicher auch ganz konkrete Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche für das neue Jahr.

Doch was wäre, wenn alle diese Wünsche sich erfüllen würden, wenn wir all das bekommen würden, was wir uns für das neue Jahr so wünschen? Wäre das wirklich so gut?

Eine kleine Parabel aus China könnte hier ein paar Bedenken anmelden:

„Ein Bauer hatte sehr mageres Land zu beackern, nur einen Sohn, der ihm half, und nur ein Pferd zum Pflügen. Eines Tages lief ihm das Pferd davon. Alle Nachbarn kamen und bedauerten den Bauern ob seines Unglücks. Der Bauer aber blieb ruhig und sagte: „Woher wisst ihr, dass es Unglück ist?“

In der nächsten Woche kam das Pferd zurück und brachte ihm zehn Wildpferde mit. Die Nachbarn kamen wieder und gratulierten ihm zu seinem Glück. Wieder blieb der Bauer ruhig und sagte: „Woher wisst ihr, dass es Glück ist?“

Eine Woche später ritt sein Sohn auf einem der wilden Pferde und brach sich ein Bein. Nun hatte der Bauer keinen Sohn mehr, der ihm bei der Arbeit helfen konnte. Die Nachbarn kamen und bedauerten sein Unglück. Wieder blieb er ruhig und sagte: „Woher wisst ihr, dass es Unglück ist?“

In der folgenden Woche brach ein Krieg aus, und Soldaten kamen ins Tal, um junge Männer mitzunehmen, mit Ausnahme des Bauernsohnes, der nicht mit musste, weil er sich ein Bein gebrochen hatte.“

Diese kleine Geschichte verunsichert, denn hier wird erkennbar, dass es eben nicht so klar und eindeutig ist, was denn nun wirklich Glück oder Unglück ist. Was wir ganz selbstverständlich als Unglück betrachten, kann sich unter Umständen sogar als Glück erweisen.

Damit kommt nun aber auch gleichzeitig unser Wünschen etwas durcheinander. Ob es wirklich so gut wäre, wenn uns alle unsere Wünsche erfüllt würden?

Sind denn die, die mehr haben, denen es besser geht, wirklich die Glücklichen? Gibt es denn nicht Beispiele zur Genüge, dass Menschen, die sich jeden Wunsch erfüllen konnten, oft tief unglücklich und deprimiert sind?

Was ist denn letztlich wirklich Glück oder Unglück?

Als sich die Israeliten noch auf ihrem Weg durch die Wüste befanden, auf ihrem oft mühevollen, entbehnungsreichen und beschwerlichen Weg ins gelobte Land, da hatten sie ganz sicher auch unzählige Wünsche und Hoffnung. Doch Gott versprach ihnen nicht die Erfüllung ihrer Wünsche, sondern er gab ihnen seinen Segen, nämlich die Zusage, dass er sie auf ihrem Weg, ganz, gleich, was auf sie zu kommen mag, begleiten, dass er bei ihnen sein wird.

Wir haben diesen Segen vorher in der Lesung gehört. Im Vertrauen auf diesen Segen, auf diese Begleitung Gottes ging Israel seinen Weg.

Wir tun gut daran, am Beginn dieses neuen Jahres nicht so sehr auf die Erfüllung unserer Wünsche zu warten, sondern bei allem, was kommt, auf den zu vertrauen, der auch uns segnet und uns durch dieses neue Jahr begleitet – ganz gleich, was auch kommen mag.

Von Eduard Mörike, einem Lyriker der schwäbischen Schule und evangelischem Pfarrer, gibt es ein Gebet, das in seiner ersten Strophe dies wunderbar zusammenfasst:

„Herr! Schicke, was du willst,
ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, dass beides
aus deinen Händen quillt.“